

## Eine neue Bilderbäckerwerkstatt in Aachen

Wolfram Giertz, Gerald Volker Grimm und Tünde Kaszab-Olschewski

Bei einer Ausgrabung der Stadtarchäologie Aachen in der Prinzenhofstraße (NW 2011/0051) kamen Kunstwerke aus Pfeifenton und weitere Keramikfragmente aus einer Grube zum Vorschein. Ein rasch konstituiertes interdisziplinäres Projektteam führte die inzwischen abgeschlossene Fundanalyse durch (Stratigraphie: A. Schaub, Neutronenaktivierungsanalyse: H. Mommsen).

Der Fundort liegt südöstlich des Aachener Domes in der innenstadtseitigen Verlängerung der Franzstraße, an der die Töpferbetriebe des frühen 15. bis späten 16. Jahrhunderts angesiedelt waren. Die Funde aus Pfeifenton, bei deren Herstellung zwei verschiedene örtliche Tonmischungen Verwendung fanden, stammen dem Entwurf nach aus dem Zeitraum von etwa 1415/20 bis etwa 1435/40. Mehrere Ofenteile und modelgleiche Figuren mit Fehlbrandmerkmalen belegen, dass es sich um den Produktionsausschuss eines Bilderbäckers handelt. Der Ab-

wurf erfolgte wohl in eine nur kurzzeitig benutzte Grube auf dem Gelände der Bilderbäckerei selbst oder in deren Nähe. Die mit den Bildwerken vergesellschaftete Gefäßkeramik aus Steinzeug ist der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuzuordnen, Steinzeug mit scharf profilierter Wandung und keilförmigem Rollstempeldekor aus der darüber liegenden Schicht entstammt dem mittleren 15. Jahrhundert.

Alle Reliefs waren intentionell zerstört worden: Bei den Nimben fehlen stets die Köpfe der Hauptfiguren bzw. der verbindende Teil des Heiligenscheins. Die Köpfe wurden wohl gezielt abgeschlagen, um eine unerwünschte Weiterverwendung zu verhindern und so die Preise stabil zu halten.

Der Bilderbäcker kannte offenbar die Eigenschaften der beiden verwendeten Tonsorten nicht oder verwechselte sie. Er wusste zwar, dass sie im Verhältnis von vier zu eins zu mischen waren, so wie es für

1 Aachen, Prinzenhofstraße. Kopf der hl. Ursula und Rekonstruktion der Ursulagruppe.





**2** Aachen, Prinzenhofstraße. Rahmenfragment eines Reliefs. Die Inschrift wurde mittels beweglicher Lettern in den Model gestempelt.

andere Aachener Töpferwerkstätten bereits nachgewiesen ist, aber offenbar ordnete er die Rohtone falsch zu. Ansonsten sprechen die Funde jedoch für einen versierten Vertreter seines Faches, denn die Abformungen und Nachbearbeitungen sind hervorragend. Von einem erfahrenen ortsansässigen Töpfer könnte man allerdings erwarten, dass er heimische Rohmaterialien kennt. Die falsche Anwendung der Rohtone deutet somit eher auf einen Zugewanderten hin, der sein Handwerk vielleicht nur temporär in Aachen ausübte. Mit der Anwesenheit solch ortsfremder Spezialisten ist für die alle sieben Jahre stattfindende Heiltumsfahrt zu rechnen – und zumindest für das spätere 15. und das 16. Jahrhundert ist dies auch archivalisch bezeugt. Anders wäre der enorme kurzzeitige Bedarf dieses Pilgerzentrums auch kaum zu decken gewesen. Vieles spricht dafür, dass wir es bei den vorliegenden Funden mit einer Produktion für die Heiltumsfahrt von 1439 zu tun haben, aber auch diejenige von 1446 kann nicht ausgeschlossen werden.

Im vorliegenden Fall wäre an die kurzzeitige Einmietung eines auswärtigen Bilderbäckers in den Betrieb eines Irdenwaretöpfers zu denken. Ausschussware bleiglasierter Irdenware der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (u. a. Grapen) wurde unweit der Abwurfgrube im gleichen Areal gefunden. Ein Bleiglasurtropfen auf einem der Relieffragmente könnte auf eine gemeinsame Feuerung von bleiglasierter

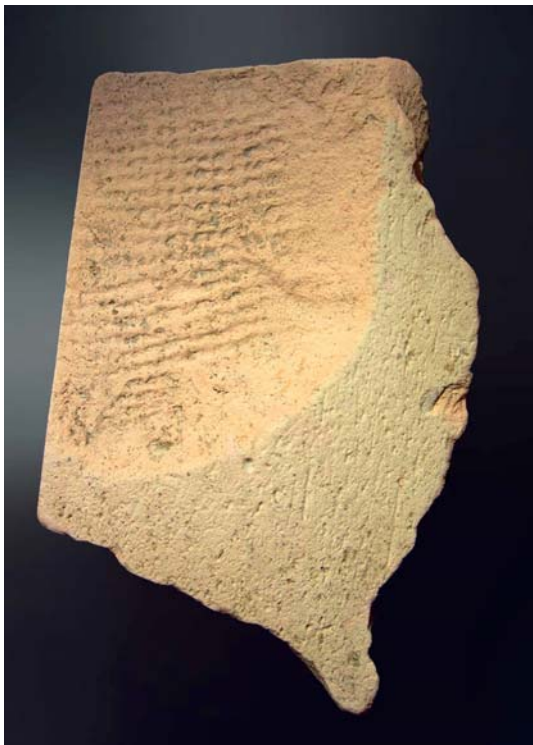
Gefäßkeramik mit den Produkten des Bilderbäckers hindeuten.

Was die Vorbilder der Werke betrifft, dürfte etwa ein Modellfragment mit dem knienden Christus am Ölberg auf ein Original des Bildhauers Hans Multscher oder seines unmittelbaren Umfelds zurückgehen. Neben einigen Backmodellabdrücken wurden hauptsächlich mittel- bis großformatige Reliefs produziert, dagegen nur eine Pfeifentonfigur. Dies ist bemerkenswert, denn ansonsten dominieren die erheblich kleineren und wohl auch wesentlich preisgünstigeren Figürchen im Produktionsspektrum der Bilderbäcker, deren Werkstätten etwa aus Köln, Worms und der Aachener Franzstraße bekannt sind. Die Werkstatt scheint also eher eine anspruchsvollere Kundschaft bedient zu haben.

Das künstlerisch bedeutendste Werk ist die um 1430 entworfene Ursulagruppe (Abb. 1). Mindestens fünf Exemplare sind durch Fragmente überliefert. Eine Variante dieser sehr intensiv rezipierten Komposition, eine hl. Katharina, diente 1437 sogar dem Maler Jan van Eyck als Vorlage für die Figur eines Seitenflügels des Dresdner Marienaltars. Eine Reihe von Fragmenten eines Madonnenreliefs kann anhand der Glockenzierde der Speciosa im Kölner Dom von 1449 rekonstruiert werden, der eine jüngere Version des gleichen Typus zugrunde liegt.

Mehrfach sind auf den Reliefs Inschriften überliefert. Ihre Anfertigung erfolgte mittels Punzen;

3 Aachen, Prinzenhofstraße. Rückseite eines Rahmenfragmentes der Ursulagruppe mit Textilstruktur.



einige sind in den Model gestempelt und mithilfe beweglicher Lettern erzeugt worden, denn Größe, Winkel und Binnenmaße der mehrfach vorkommenden gotischen Minuskeln sind jeweils identisch (Abb. 2). Neu an den Aachener Funden ist, dass die Idee, bewegliche Lettern zur Vervielfältigung einer Schrift einzusetzen, in Europa bereits vor dem Buchdruck präsent war. Dass dieses Verfahren um etwa 1440 in Aachen entwickelt wurde, soll hier jedoch nicht postuliert werden. Gutenberg könnte den Buchdruck mit beweglichen Lettern aus Vorstufen in anderen Druckmedien entwickelt haben. Seine Aktivität zur Herstellung von Pilgerzeichen für die Aachener Heiltumsfahrt 1439 ist durch die mit Geschäftspartnern gegründete „aventur und kunst“ urkundlich bezeugt.

Auch eine weitere technische Innovation des Mittelalters, das Drucken mit Textilien, fand in der Prinzenhofstraße Anwendung, denn im Inneren, gelegentlich auch auf der Vorder- bzw. auf der

Rückseite der Pfeifentonreliefs sind Gewebestrukturen überliefert. Das Webbild ist durch den keramischen Brand und die es umgebenden Tonschichten „konserviert“ worden (Abb. 3). Für die Textilien selbst bedeutete dies jedoch ihre Vernichtung.

Um eine schärfere Wiedergabe zu erzeugen, wurden aufwändigere Bilddrucke mittels mehrerer Tonlagen ausgeformt. Durch Textilien ließ sich der Druck besser steuern als mit der bloßen Hand und die Gefahr, dass beim Brand Luftporen zu Rissen führen, konnte so verringert werden. Je dünner die erste in den Model eingebrachte Tonschicht war, desto präziser gelingt der Abdruck. Bei sehr dünnen Tonlagen ohne Textilien bzw. bei deren Entfernung war das Risiko hingegen höher, dass die Tonschicht zerstört wird. Das eingesetzte Gewebe erleichterte das Zusammenbacken der einzelnen Tonschichten und half bei der Entlüftung des Produktes. Hierdurch wurden Lüftungskanäle bzw. Stocklöcher überflüssig. Die Gewebestruktur wirkte zudem stabilisierend mit. Am häufigsten ist für den Druck mit Textilien das einfachste, leinwandbindige Gewebe verwendet worden, das aus Leinen und/oder aus Wolle bestand. Da Aachen auch ein Zentrum der Tuchindustrie war, dürfte die Vernichtung der Gewebe im Verhältnis zum Gegenwert der Reliefs keinen großen Verlust bedeutet haben.

#### Literatur

W. Giertz/H. Mommsen, Neutronenaktivierungsanalyse von Keramik aus dem Aachener Töpferbezirk Franzstraße. In: G. V. Grimm (Hrsg.), *Kleine Meisterwerke des Bilddrucks* (Büchenbach 2011) 175–188. – G. V. Grimm/T. Kaszab-Olschewski, *Paragone einmal anders I/II*. In: H. Siebenmorgen/Badisches Landesmuseum Karlsruhe/Arbeitskreis Keramikforschung (Hrsg.), *Blick nach Westen* (Karlsruhe 2013) 53–61; 155–161. – A. Schaub, *Von römischen Wehrgräben und gotischen Heiligenbildern*. *Archäologie in Aachen 2010/2011*, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 113/114, 2011/2012, 7–29.

#### Abbildungsnachweis

1–3 G. V. Grimm.